

Christlicher Orient und mittelalterliches Abendland

Verbindungslinien und Forschungsaufgaben

von

Georg Schreiber

I. Teil

1. Wanderströme

Ein unaufhaltsamer Wanderstrom zieht sich im Mittelalter von der Levante zum lateinischen Westen, mit Gesandtschaften und Missionaren, mit Büßern und Unionsrednern, mit flandrischen und skandinavischen Söldnern und mit Dolmetschern der italienischen Seestädte, erst recht mit Einsiedlern und Mönchen. In der letzteren Gruppe erscheint jener Theodor aus dem kilikischen Tarsus, der als Erzbischof von Canterbury (gest. 690) dem Angelsachsentum eine große kirchliche Geschlossenheit einhändigte. Griechische Kaufleute hat Gregor von Tours beobachtet¹. Griechische Bauleute traf man im frühmittelalterlichen Paderborn. Weiß doch die Vita (Mitte des 12. Jahrhunderts) des Bischofs Meinwerk (gest. 1036) von Paderborn zu berichten, daß der Bau der Bartholomäuskapelle in dieser Bischofsstadt per Graecos operarios erfolgt sei². Dazu traten jene Prinzessinnen, die an abendländischen Fürstenhöfen verblieben. Wiederum weiß die Medizingeschichte vom östlichen Leibarzt (archiater) der Merowingerkönige³. In dieser weitgespannten Kette stehen sieggewohnte, wenn auch zeitweise schwach unterstützte Feldherren, wie Belisar und Narses. Dazu wandern unablässig politische Theorien, wie das Zweikaiserproblem und ein im Cäsaropapismus unzweifelhaft gipfelnder Absolutismus⁴. Zudem gab

¹ Dazu R. Jorga, *Études Byzantines* (Institut d'Études Byzantines. Bucarest 1939) 138.

² Vita Meinwerci. Editio F. Tenckhoff in MG. SS. in usum scholarum (Hannover 1921) 82.

³ Über Byzanz als Zentrum hochmittelalterlicher medizinischer Kultur s. Georg Buschan, *Über Medizinglaube und Heilkunst im Leben der Völker* (Berlin 1941) 346f.; Paul Diepgen, *Geschichte der Medizin*. 2 Bde (Berlin 1949—1951) 1, S. 340 im Register.

⁴ Werner Ohnsorge, *Das Zweikaiserproblem im früheren Mittelalter. Die Bedeutung des byzantinischen Reiches für die Entwicklung der Staatsidee in Europa* (Hildesheim 1947); ders., *Die Legation des Kaisers Basileios II. an Heinrich II.* = Hist. Jb. 73 (1954) 61—73, Adolf Wilhelm Ziegler, *Die byzantinische Religionspolitik und der sog. Cäsaropapismus*. Münchener Beiträge zur Slavenkunde. Festgabe für Paul Diels (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts IV. München 1953) 81—97; Anton Michel, *Die Kaisermacht in der Ostkirche (843—1204)* = Ostkirchl. Studien 2 (1953) 2—35; 89—109.

Justinian dem Rechtsleben feste Grundlagen, als »innere Klammer« das Reich zusammenzuhalten⁵. Sein Name steht ebenso eindrucksvoll in der Geschichte der Gebärde, wenn er, was noch Kupfer des Barockzeitalters festhalten⁶, feierlich die Oblationen intra missam spendet; wenn weiter in späterer Zeit das höfische Zeremoniell am Hofe des Basileus westwärts wirkte⁷. Stärkste Nachwirkung wurde zudem der Christologie des Konzils von Chalkedon mit seiner »unschätzbaren Fernwirkung«⁸. Es war jenes Konzil, von dem die innerkirchliche Disziplin des Mittelalters zutiefst berührt wurde, wenn die Unterordnung der Mönche unter den Diözesanbischof bestimmt wurde⁹. Wiederum drängten östliche Wellen zu neu-manichäischen Sekten des Mittelalters, im besonderen zu den Albigensern¹⁰. Zum anderen, um Volksreligiöses zu berühren, trat das Mirakel des blutenden Kruzifixes in Konstantinopel in die Exempelliteratur des Abendlandes, wie ein Blick auf Cäsarius von Heisterbach (gest. 1240) erweist¹¹. Die Legende weiß bereits ein früheres Mirakel zu berichten: Als 815 Gesandte des Kaisers Michael von Konstantinopel dem Kaiser Ludwig unter anderen Geschenken die dem Hohenpriestertum zugewandten Bücher *De gerarchia* überbrachten, wurden in der gleichen Nacht 19 Kranke in der Dionysiuskirche gesund¹². Derart tritt die erzieherische Tätigkeit des Ostens kulturplastisch heraus.

Eine fast verwirrende Fülle von Motiven findet sich bei diesen Begegnungen ein. Wallfahrten und Wirtschaftszwecke, Symbole und Hofordnungen, Vätersprüche und Heiligenleben, geflügelte Worte und byzantinisch-kirchliche Melodien¹³, Plastiken und Mosaiken wollen neben vielen anderen Zeugnissen beachtet sein. Man nehme nur eine bezeichnende Wendung bei Charles Diehl: »On a, d'une pittoresque expression, appelé Ravenne une Pompéi italobyzantine. Peu de villes se prêtent mieux en effet à une évocation du passé«¹⁴.

⁵ Wilhelm Schubarth, *Justinian und Theodora* (München 1943) 76.

⁶ Franciscus de Berlendis, *De oblationibus ad altare communibus et peculiaribus* ... Dissertatio historico-theologica. Editio prima latina post duas italicas (Venetiis 1743) 114 mit beigegebener Tafel, die die Unterschrift trägt: Justinianus imperator et Theodora eius Vxor pergentes ad oblationes.

⁷ O. Treitinger, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell* (Jena 1938).

⁸ Aloys Grillmeier und Heinrich Bacht, *Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart*. 2 Bde (Würzburg 1951). Ein weiterer Band folgt.

⁹ Georg Schreiber, *Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert*. 2 Bde (Stuttgart 1910) I, S. 1.

¹⁰ Arno Borst, *Die Katharer* = Schriften der Monumenta Germaniae historica 12 (Stuttgart 1953) — Zur Ketzerlegende siehe neuerdings Gustav Gugitz, *Die Wallfahrten Oberösterreichs* (Linz 1954) 67f.

¹¹ Georg Schreiber, *Gemeinschaften des Mittelalters* (Münster 1948) 14, Anm. 60.

¹² Heinrich Günter, *Psychologie der Legende* (Freiburg i. Br. 1949) 135.

¹³ Maria Sofia del Vito, *L'origine del dramma liturgico* (Milano 1938). F. Liuzzi, *Drammi musicali dei secoli XI—XIV* = Studi medievali 2 (1930) 82 sgg.

¹⁴ Charles Diehl, *Justinien et la civilisation byzantine au VI^e siècle* (Paris 1901) 629.

Soviel an Einzelbeobachtungen für diese Begegnungen und Einwirkungen vorliegt¹⁵, so fehlt es doch an einer zusammenfassenden Schau, die einmal in einem größeren Sammelband unter Mitwirkung verschiedener Autoren vorgenommen werden könnte. Es seien heute einige Forschungsaufgaben in wenigen Umrissen angedeutet, die einer näheren Erfassung harren.

2. Kultwanderungen

Bestimmte Mysterien und Heilige fanden im vorderen Orient eine besondere Pflege, vorab und hauptsächlich im quellkräftigen altchristlichen Muttergrund, auch genährt durch persische, indische, fernöstliche, antike Vorstufen, wiederum durch Urmenschliches und Mythisches, das der Orient in überraschender, zugleich in volkhafter Fülle besaß. So konnte sich, auch nach der Seite des Kultes, eine reiche Erbsubstanz westwärts mitteilen. Den Liturgien aus den großen Patriarchalsprengeln Alexandrien und Antiochien, die Louis Duchesne als liturgische Provinzen ansprach, wurde eine neue westliche Heimstätte¹⁶. Filiationen fanden sich ein, in verschiedenen Landschaften und Volkstümmern, oft in einer bodenständigen Prägung und Sprache. Gebete, Prozessionen, Weihungen, Opfergaben, Akklamationen, selbstgemachte Psalmen (*psalmi idiotici*), und viele andere, meist helle und sonnige Ausdruckgebungen des Frommen und Ehrfürchtigen strebten in den Mittelmeerraum¹⁷.

¹⁵ Aus der einschlägigen und weitverzweigten Literatur erwähnen wir für erste Hinweise nur: Jules Gay, *L'Italie méridionale et l'empire Byzantin depuis l'avènement de Basile I^{er} jusqu'à la prise de Bari par les Normands (867—1071)*. Paris 1904; L. Brehier, *Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen âge* = *ByzZ* 12 (1903) 1—39; Jean Ebersolt, *Orient et Occident. Recherches sur les influences Byzantines et orientales en France pendant les croisades*. 2 voll. (Paris-Bruxelles 1928/9); Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (Stuttgart 1935); Georg Schreiber, *Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter* = *Arch. für Kulturgeschichte* 31 (1942) 1—40; derselbe, *Levantinische Wanderungen zum Westen* = *ByzZ* 44 (1951) 517—523; derselbe, *Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte* = Festgabe für Carl Bilfinger zum 75. Geburtstag (Köln 1954) 405—440; Franz Dölger, *Ein byzantinisches Staatsdokument in der Universitätsbibliothek Basel: ein Fragment des Tomos des Jahres 1351* = *Zwischen Wissenschaft und Politik*. Festschrift für Georg Schreiber (München-Freiburg 1953) 205—221. — Vieles, besonders für die Kreuzzugsliteratur, ist beigebracht bei Hans Planitz und Thea Buyken, *Bibliographie zur deutschen Rechtsgeschichte* (Frankfurt a. M. 1952) 627ff. 787ff. S. noch Wilhelm Dersch, *Hessische Wallfahrten im Mittelalter* = Festschrift Albert Brackmann (Weimar 1931) 463ff.; R. Drögereit, *Griechisch-Byzantinisches aus Essen* = *ByzZ* 46 (1953) 110—115.

¹⁶ Ludwig Eisenhofer, *Liturgie* = *LThK* (Michael Buchberger, *Lexikon für Theologie und Kirche*. Freiburg i. Br. 1930 ff.) 6, 605—615; bes. 607f.; siehe noch Louis Duchesne, *Origines du culte chrétien*⁵ (Paris 1925). Hieronymus Engberding, *Einfluß des Ostens auf die Gestalt der römischen Liturgie* = *Ut omnes unum* (Münster 1939) 61—89.

¹⁷ *Pro reverentia beate Marie semper virginis, cuius nomine locus vester insignis est, in annunciatione Domini Salvatoris nostri hymnum angelicum inter missarum*

Nur eine Einzelheit statt vieler. Der Codex Alexandrinus des 5. Jahrhunderts und die Apostolischen Konstitutionen VII, 47 entsandten die Große Doxologie, die sich als Gloria in der Messe einfand. Es verrät einen weiten Wanderweg, wenn nun ein Privileg des Papstes Calixt II. (1119—1124) Abt und Mönchen des Benediktinerklosters Tournus (D. Chalon-sur-Saône) gestattet, den hymnus angelicus, also das Gloria, in der Messe an Mariä Verkündigung zu singen¹⁸. Begründet wurde dieses Indult mit der ansteigenden Marienverehrung; Maria und St. Philibert waren die Schutzpatrone dieses Zönobiums, das gerade vom 10. bis zum 13. Jahrhundert eine Hochblüte erlebte¹⁹.

Wiederum wandert die an Myra und Konstantinopel reife Nikolausverehrung ins Abendland, indem sie im apulischen Bari einen Brückenkopf fand, wohin seine Gebeine 1087 übertragen wurden²⁰. Aber schon vor dieser Translation wurde diese Devotion nordwärts getragen. Dabei tritt der Anteil von Ludgerus, dem ersten Bischof von Münster (gest. 809) bedeutend heraus²¹. Verzweigungen des Kultes gehen zur Nikolaus-Abtei in Burtscheid bei Aachen, errichtet 1002 von Otto III., dem Sohn der feingebildeten Theophano. Es erfolgte dann eine überaus weitgreifende Wirksamkeit der mittelalterlichen Nikolausverehrung in Taufnamen, im Kirchenpatronat, im Spitalpatronat, im Nikolausbrauch, Volksschauspiel, Mirakelspiel. Dazu traten im Zeichen des vom Germanismus geförderten Genossenschaftssinns Nikolausbruderschaften mit der Heiratsaussteuer für bedürftige Jungfrauen. Wiederum entfaltete sich eine weitreichende Schutzherrschaft für Kaufleute, Reisende, Schiffer, Pilger, Chorknaben

solemnia abbati vel fratribus pronunciare concedimus. Ulysse Robert, *Bullaire du pape Calixte II.* 1—2 (Paris 1901) I, p. 15 (Jaffé — Loewenfeld 6694). In der älteren abendländischen Praxis ist das Anstimmen des Gloria den Bischöfen an Sonntagen und Martyrerfesten vorbehalten, den Priestern nur am Ostertag. Die Fassung bei G. Kieffer (im Artikel *Doxologie* = LThK 3, 433): »Seit dem 11. Jahrhundert ist jeder Unterschied aufgehoben«, geht auf die monastische Entwicklung, die natürlich zur Rechtsangleichung strebt, nicht ein. Wir ergänzen hier auch Josef Andreas Jungmann, *Missarum Sollemnia.* 2 Bde (Wien 1948) 2, 440. — Die liturgiegeschichtlich denkwürdigen Inhalte der Papsturkunden sind längst noch nicht erschöpfend behandelt. Eine Bearbeitung tut not, auch in Hinsicht auf die Rechtsangleichung und das Gewohnheitsrecht.

¹⁸ Es ist zu begrüßen, daß Bernhard Opfermann, *Die liturgischen Herrscherakklamationen im Sacrum Imperium des Mittelalters* (Weimar 1953) sich mit dem Kapitel »Die Akklamationen im Altertum« (S. 13—20) einführt.

¹⁹ Dazu Schreiber, *Kurie und Kloster* 2, 454 im Register; G. Allemang, *Tournus* = LThK 10, 238.

²⁰ Karl Meisen, *Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande* = Forschungen zur Volkskunde, herausgegeben von G. Schreiber, H. 9—12 (Düsseldorf 1931) 71ff. Zur Motivkunde siehe noch Günter, *Legende* 361.

²¹ Heinrich Börsting, *Liudger — Träger des Nikolauskultes im Abendland* = *Liudger und sein Erbe* (Westfalia Sacra. Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Westfalens, herausgegeben von H. Börsting und A. Schröer, Bd. 1), 1. Teil (Münster 1948) 139—181.

u. a. in zahlreichen Residenzen an Wassern und Strömen²². Vor allem war es die glutende Gotik, die auf Ausfaserungen und Neusiedlungen drängte, was auch die Nikolaus-Bergbaupatrosinien im alpinen Raum ausweisen. Auf der nikolausfrohen Etsch transportierte man Erze nach Venedig²³.

Orientalische Frühstufen der Devotion erwachten somit in germanischen Stämmen zu neuem und schwellendem Leben. Das gilt nicht nur für Nikolaus, sondern für den Wanderzug zahlreicher anderer christlicher Heilbringer überhaupt.

Nikolaus wurde gerade mit Hilfe der orientalischen Frühentwicklung Universalpatron nach der kultgeographischen Reichweite, was die Länder des Abendlandes betrifft, wie in starker Einstellung zur Wirklichkeit nach der Fülle der Schutzherrschaften, die er für die verschiedensten Berufe im Kreislauf des Lebens anmeldet. In dieser Hinsicht kommt ihm die hl. Katharina von Alexandrien nahe, in vielen deutschen Landschaften die gefeiertste Heilige am Ausgang des Mittelalters. Ihre Legende (griechische und lateinische Bearbeitungen, arabische Version) wirkte kultodynamisch^{23a}.

Zu dem Typ des räumlich weit ausgreifenden Patronats gehört auch der Drachentöter St. Georg, soviel Dunkel auch die Anfänge des Georgskultes mit sich führen. Die älteste, recht legendäre Passio gehört dem 6. Jahrhundert an²⁴. Wenn er den Drachen besiegt, kennzeichnet er auf östlichem Untergrund sinnbildlich die Bezwingung des Heidentums. Ihn trägt überdies das mittelalterliche Rittertum mit seiner ausgesprochen ständischen Frömmigkeit.

Andere Sancti sind nur Inhaber eines Regionalpatronats²⁵. Dahin gehört in Hinsicht auf orientalische Wanderwellen jener Soldatenmartyrer Theodor (Fest 9. November, gest. 306 in Amasea, Pontus), der in älterer Zeit Stadtpatron von Venedig war, ehe Markus dort seine Residenz auf-

²² S. Adam Wrede, *Nikolaus*, bei Hanns Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 6 (Berlin und Leipzig 1934/35) 1086—1107; Dietrich Heinrich Kerler, *Die Patronate der Heiligen* (Ulm 1905) im Register S. 458 in Hinsicht auf die Berufspatrone. Aber vieles bleibt von der Landschaft wie von der Wallfahrt her zu ergänzen. Man nehme etwa: Gugitz, *Wallfahrten Oberösterreichs* 31; Hans Fink, *Die Kirchenpatrosinien Tirols* (Passau 1928) 148 ff.

²³ Georg Schreiber, *Das Bergwerk in Recht, Liturgie, Sakralkultur* = Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 70, Kanon. Abt. 39 (1953) 362—418, bes. 387f.

^{23a} Edmund Weigand, *Zu den ältesten abendländischen Darstellungen der Jungfrau und Märtyrin Katharina von Alexandria* = Pisciculi. Antike und Christentum, Ergänzungsband 1 (Münster i. W. 1939) 279—290.

²⁴ Rudolf Hindringer, *Georg* = LThK 4, 392—395; Günter, *Legende* 348 im Register; C. Josef Merk, *Anschauungen über die Lehre und das Leben der Kirche im altfranzösischen Heldenepos* = Zs. f. romanische Philologie. Beiheft 41 (Halle a. S. 1914) 88.

²⁵ Zur Unterscheidung von Universalpatronen und Regionalpatronen siehe Georg Schreiber, *St. Pirmin in Religionsgeschichte, Ikonographie, Volksfrömmigkeit* = Arch. f. mittelrhein. Kirchengeschichte 5 (1953) 42—76, bes. 42f.

schlug. Auch auf Münzen der Lagunenstadt war Theodor vertreten²⁶. Vereinzelt ist er Inhaber von deutschen Gotteshäusern²⁷. Dagegen entfaltete der Evangelist Markus mit dem eindrucksvollen Tiersymbol des Löwen ein weitgedehntes kultisches Herrschaftsgebiet²⁸. Wiederum ist der Thaumaturg Demetrius (gest. um 306), Prokonsul von Thessalonich und Ortspatron von Byzanz und Saloniki, mehr auf eine örtliche Devotion in Venedig beschränkt²⁹. Letzteres wurde zum klassischen Kolonisationsboden östlicher Motive, mit dem allerdings Rom in einiger Hinsicht wetteiferte. So fand sich ein Demetriusbild des 7. Jahrhunderts in der römischen Kirche Santa Maria Antiqua ein³⁰.

3. Corpus reliquiarum

Für Forschungen im Gebiet der Geschichte, der Liturgie, der Volkskunde und verwandter Disziplinen bedürfte es eines Generalkatalogs der Reliquien für das gesamte Abendland. Im Grunde genommen, ein riesenhaftes Unternehmen. Dieses Repertorium würde auch einer Bearbeitung der Kultdynamik zugutekommen.

Eine gute Vorarbeit hat Ernst Alfred Stückelberg geleistet in seiner Geschichte der Reliquien in der Schweiz³¹, wenn auch inzwischen manche neuere Fragestellungen auftraten. Aber für andere europäische Landschaften und Nationen muß fast noch alles geschehen. Mit einer bloßen Registrierung ist es allerdings nicht getan. Es bedarf der notwendigen Untersuchungen über die Herkunft und über die Wanderwege, auch über die Verlegung und ebenso über das Absinken dieser Heiltümer. Damit wird an mehr als einer Stelle der Blick auf den Orient zu richten sein, um erste Anfänge zu ermessen, auf die neuerdings Bernhard Kötting die Aufmerksamkeit lenkte³², auch in einer Überwindung der älteren und kritikbedürftigen Untersuchung von F. Pfister über den Reliquienkult im Altertum³³. Dabei betätigte sich die Levante als Reliquienspender das ganze Mittelalter hindurch, wenn man sich auch in der Frühzeit mit

²⁶ Heinrich Samson, *Die Heiligen als Kirchenpatrone* (Paderborn 1892) 371 f.

²⁷ Kerler, *Patronate* 455 im Register.

²⁸ Samson, *Kirchenpatrone* 292 ff.; Gustav Hoffmann, *Kirchenheilige in Württemberg* (Stuttgart 1932) 279 im Register; Ludwig Koller, *Patrozinienkunde des Bezirkes Hollabrunn = Unsere Heimat* (Niederösterreich) 17 (1946) 81 f.

²⁹ Kerler, *Patronate* 338. Flandrische Pilger verehren ihn, da sie 1054 mit Lietbert, Bischof von Cambrai, Thessalonich berühren. E. de Moreau, *Histoire de l'Église en Belgique*. t. II (Bruxelles 1945) 437; Schreiber, *Gemeinschaften des Mittelalters* 7 mit Anm. 27; Joseph Braun, *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst* (Stuttgart 1943) 182 f.

³⁰ Elisa Ricci, *Mille Santi nell'arte* (Milano 1931) 131.

³¹ 2 Tle. Basel 1902 und 1908.

³² *Peregrinatio Religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche* = Forschungen zur Volkskunde, herausgegeben von G. Schreiber, H. 33—35 (Münster 1950) 465 im Register unter *Reliquien*.

³³ 1. Bd. Gießen 1909. Wichtig Günter, *Legende* 365 im Register.

Palmenzweigen als Reiseandenken begnügte. Das altfranzösische Heldenepos bezeugt eine ausgesprochen orientalische Mischung³⁴.

Für diese Zusammenhänge sind ebenfalls mannigfache Translationsberichte zu überprüfen. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Fall von Konstantinopel 1204. Damals war es, als sich eine überreiche Fülle von auswandernden Reliquien Europa mitteilte, gewissermaßen ein sakraler Pairsschub³⁵. So konnte A. Manrique, der Zisterzienserschriftsteller des Barockzeitalters (gest. 1649), drastisch und zugleich entschuldigend bemerken: »Dann wie gleichwie dazumahl die weltlichen Soldaten dem Gold und Silber nachgetrachtet, also haben die Geistlichen, die bey der Eroberung gewesen, diesem geistlichen Raub nachgestellt. Und es ist auch dieser Raub der heiligen Reliquien dazumahl nicht allein zugelassen, sondern durch den Cardinal, welcher allda gewohnet, nach geschlossenem Frieden anbefohlen worden, weilen dieselben wegen der großen Menge und Überfluß allda nicht geachtet worden.« Spät flammten in der Emotion des Barock noch die einstigen Gegensätze zwischen Ost und West auf³⁶. Zahlreiche heilige Leiber fanden neue Standorte. Amalfi gewann den hl. Andreas. Venedig wurde besonders stark bedacht, nicht weniger Genua³⁷. Es mehrte sich im besonderen die Zahl der Passionsreliquien des Herrn.

Eine bedeutsame sakralgeschichtliche Funktion übernimmt neben dem Pilger der Seefahrer und der Händler. Die Verbindungen von Venedig mit dem Nildelta gehen auch in die Richtung, Heiltümer zu vermitteln. Man denke vor allem an jenen venezianischen Kaufmann, der dem Bischof Ratold von Verona den Leib des hl. Markus (828/29) übermittelte. Er bekräftigte die Echtheit der Reliquien durch Heißwasserproben. Diese Szene zeigt uns das Relief vom Markusschrein des Reichenauer Münsters³⁸. Andere Zeugnisse lassen sich sammeln. Dabei sind auch die Anfänge des orientalischen Reliquienhandels zu berücksichtigen, dem die fortgesetzten Pilgerreisen nach Palästina und Ägypten neue Nahrung boten. Die »Geistlich Pilgerschrift« der Pilgerfahrt (1492) des Felix Fabri von Ulm weiß zu berichten, daß der Sultan in Bethlehem abortierte Kinderleichen als Reliquien der »Unschuldigen Kindlein« an die Christen verkaufte³⁹.

³⁴ Merk, Heldenepos 87.

³⁵ Dazu H. de Riant, *Exuviae sacrae Constantinopolitanae*. 2 voll. (Genevae 1877—1878); als 3. Bd.: F. de Mely, *Exuviae sacrae Constantinopolitanae* (Paris 1904); M. A. Belin, *Histoire de la latinité de Constantinople*.² (Paris 1894) 59; Ebersolt, *Orient et Occident* (Paris 1928f.).

³⁶ *Annales Cistercienses*. Deutsche Ausgabe von Wilhelm II., Klosterabt und Prälat bei St. Anna. Augsburg 1739—42, 2 Bde = 5 Teile. Bd. 2, Teil V, 273.

³⁷ Federico Donaver, *La Storia della Repubblica di Genova*. 2 voll. (Genova 1913) 1, 64 sgg.

³⁸ A. Manser und K. Beyerle, *Aus dem liturgischen Leben der Reichenau* = Konrad Beyerle, *Die Kultur der Abtei Reichenau*. 2 Halbbde (München 1925) 316—438, bes. 356 ff.; J. Clauss, *Reliquien* = LThK 8, 807 ff., bes. 808.

³⁹ Reinhold Röhricht und Heinrich Meisner, *Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande* (Berlin 1880) 35, Anm. 6.

Jedenfalls will es beachtet sein, daß neben Klerus und Mönchtum bereits das Laiantum sakrale Brücken zwischen dem Orient und dem Westen schlägt. Der Territorialherr und Vogt bedenkt bei solchen Ausreisen das ihm anvertraute Kloster. So übergibt der Herzog Heinrich von Braunschweig 1351 dem Zisterzienserkloster Walkenried Reliquien vom Sinai⁴⁰. So überträgt weiter der Nürnberger Patrizier Georg Pfintzing 1224 Heiltümer von Palästina nach seiner Heimatstadt⁴¹. Schon früh stellen sich fragwürdige Heiltümer ein, wenn man sich auch bemüht, Ursprungszeugnisse beizubringen. Man nehme nur das Schweißstuch des Herrn in Cadouin (Caduinum, Dept. Dordogne). Der Osten hat seinerseits dazu beigetragen, manche Reliquien dieser Art, vor allem biblischer Herkunft, in den Gang zu setzen. So will es schon bemerkt sein, wenn dieses bereits für 670 erwähnte Sudarium zu Antiochien 1098 erneut aufgefunden wurde⁴². Auch die Überlieferungsgeschichte der mehrfach gemeldeten heiligen Lanze ist ungünstig. Öfters wanderten heilige Lanzen vom Osten nach dem Westen. Die Venezianer erwarben eine solche im lateinischen Kaisertum⁴³.

Der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen brachte von seiner Pilgerfahrt zum Heiligen Lande nicht weniger als 20 000 Reliquien mit⁴⁴. Doch wäre es falsch, solche Auffindungen lediglich ablehnend zu werten. Vielmehr muß man sich darüber klar sein, daß die Volksphantasie des lateinischen Westens unter Einwirkung orientalischer Heiltümer um bedeutsame Züge bereichert wurde, die sich in Hagiographie und Festwesen, in Hymnen und Epik, in Kunst und Brauchtum ausprägen.

4. Zum Symbol

Ein ausgeprägter Wesenszug des Mittelalters ist die Freude am Symbol. Dieses ist ungemein anschaulich in einer überraschenden Fülle von sinnfälligen Zeichen entwickelt. Soweit es in religiöse Bereiche greift, ist es irgendwie metaphysisch bewegt, näherhin wird es zur Erscheinung des Göttlichen, des Heiligen, des Ehrfürchtigen, auch dann, wenn bestimmte Attribute, wie der Blumenkorb bei St. Dorothea, wie das Salzfaß bei St. Rupert, wie das brennende Haus bei St. Florian, in den irdischen

⁴⁰ Ebd. 467. Dazu W. Ohnsorge, *Eine verschollene Urkunde des Kaisers Andronikos III. Paläologos für Heinrich, dictus de Graecia, Herzog zu Braunschweig (-Grubenhagen) vom 6. Januar 1330* = ByzZ 44 (Festschrift F. Dölger, 1951) 437—497, bes. 438 f.

⁴¹ Ebd. 66.

⁴² G. Allemang, *Cadouin* = LThK 2, 690.

⁴³ Diese ist mehrfach behandelt. S. statt anderer A. Hofmeister, *Die heilige Lanze, ein Abzeichen des alten Reiches* (1908); Joseph Sauer, *Lanze* = LThK 6, 384 f. Zu ergänzen bleibt die Erwähnung der Lanzenspitze und ebenso der Vollanze im altfranzösischen Epos. Merk, *Heldenepos* 88 mit Anm. 3. Siehe noch Georgina Buckler, *Anna Commena* (Oxford 1929) 545 im Register. Walther Holtzmann, *König Heinrich I. und die heilige Lanze* (Bonn 1947).

⁴⁴ Röhricht und Meisner, *Pilgerreisen* 507.

Lebenskreis eingreifen. Zudem wird das Sinnbild wieder und wieder, besonders als eucharistisches Symbol im Zeitalter des Barock in farbige Glut getaucht und erstrahlt an festlichen Tagen in besonderer Schönheit, was seine Anziehungskraft erhöht. Die himmlische und die irdische Welt begegnen sich somit in einer einprägsamen Formensprache. Dabei regt sich allerdings auch mit dem Drachen, mit der Schlange, ebenso mit dem Seeungeheuer in St. Brandans irischer Meerfahrt das Furchtbare und Häßliche. Doch wird gleichzeitig die Überwindung und Besiegung des Grauens gekennzeichnet⁴⁵.

Mehr als die literarische Erörterung, als die künstlerische Prägung bezeugt der Kult seinen ungemeinen Reichtum an Sinnbildern und Attributen. Dabei kann sich der Zeitenwandel bemerkbar machen, wenn etwa ein älteres Kirchenpatrozinium zugunsten eines jüngeren zurücktritt. Der Iroschotte St. Kilian war in der Paderborner Kathedrale St. Liborius gewichen, was eine Schenkungsurkunde Konrads II. für die Domkirche erweist (*aeclesia in honorem s. Liborii*)⁴⁶. St. Georg war nach langen Wanderwegen, wohl durch die Schluchten des Balkan und möglicherweise an italischen Straßenzügen, als Landespatron in den Besitz von Tirol gekommen. Der Drachentöter spiegelt mit Lanze, Schwert, Schild und Banner seit den Kreuzzügen die kriegerische und ritterliche Kraft dieses Gebirgslandes. So lebt er noch im Drachenerlebnis des spätmittelalterlichen Bozner Umgangs in einer Prangfeier von fast unerhörtem Ausmaß⁴⁷. So wurde er zum Inhaber der Tiroler Bergwerkspatrozinien⁴⁸, ein Zug, den der Osten nicht aufweist. Aber im weiteren Ablauf wird St. Georg als Landespatron durch St. Joseph ersetzt, diesmal unter spanischen Einflüssen, vorab durch das Protektorat der hl. Teresa von Avila. Zuweilen, um auch das zu sagen, führt St. Georg in romanischer Zeit als Attribut noch die Palme mit sich. So zeigt ihn die Darstellung auf dem Siegburger Portatile und auf der Miniatur der Vita Heinrichs II. Die Palme kennzeichnet den Heiligen als Martyrer⁴⁹. Es mögen sich hier in der Wurzel

⁴⁵ Georg Schreiber, *Der irische Seeroman des Brandan. Ein Ausblick auf die Kolumbus-Reise* = Festschrift für Franz Dornseiff (Leipzig 1953) 274—290.

⁴⁶ Friedrich Schröder, *Die Verehrung des hl. Liborius im Erzbistum Paderborn* = Paul Simon, *St. Liborius. Sein Dom. Sein Bistum* (Paderborn 1936) 37—70, bes. 40; Eduard Stakemeier, *Liborius* (Paderborn 1952) 139 229.

⁴⁷ Anton Dörner, *Bozner Bürgerspiele. Alpendeutsche Prang- und Kranzfeste*. Bd. 1 (Leipzig 1941) 83ff. 191 (Georg erscheint 1513 im Johannesspiel in Dresden). 192 (Georgs-Bruderschaft in München). Dazu auch Fink, *Kirchenpatrozinien Tirols* 130f.; Georg Schreiber, *Theologische Revue* 40 (1941) 226ff.

⁴⁸ Grube zu St. Jörgen in Votzlbach am Falkenstein, erwähnt unter Schwazer Bergbaue, 1490—1495, bei Max Reichsritter von Wolfstrigl-Wolfskron, *Die Tiroler Erzbergbaue 1301—1665* (Innsbruck 1903); siehe ferner Sand Jörg im Prannt, Schwazer Bergricht 1513, ebd. 38; Sand Jörg im Wald, ebd.; St. Jörg v. d. n. Stollen, ebd.; Grube St. Georgen im Stubai (1544), ebd. 18. Zahlreiche andere Belege werden von uns in einer kommenden Publikation »Bergbau und Volkstum« mitgeteilt.

⁴⁹ Braun, *Tracht* 286f.

orientalische Einflüsse geltend machen, auch in Hinsicht auf die byzantinischen St. Georg-Darstellungen. Aber in der Folge verliert sich dieses Attribut. Die Embleme des Kämpfers, des legendären Schlachtenhelfers auf dem Schimmel, beherrschen das gotische Zeitalter und die weiteren Jahrhunderte. Dabei wies, wie bereits angedeutet, der Drachenkampf auf die Auseinandersetzung mit dem Heidentum und der Häresie⁵⁰.

Man hat zum Verständnis des mittelalterlichen Symbols auf germanische Herkunftslinien hingewiesen. Mit gutem Grunde. Naturhaftes und Tierfreude, Recht und Brauchtum, die Sozialgebilde der Zünfte und Bruderschaften und anderes wissen um solche Beeinflussung, die übrigens auf vorgermanische Zeiten und auf Urmenschliches und Mythisches zurückgreift. Aber es muß ebenso nachdrücklich, was die Ausgangspunkte betrifft, die Symbolkraft des christlichen Ostens für das mittelalterliche Leben herausgestellt werden. Die einseitige Betrachtung, die manche literarische Gruppen im 19. und 20. Jahrhundert heraufführten, die besonders das verflossene Zeitalter eines verstiegenen Germanismus zu betonen wußte, ist keineswegs völlig abgeklungen⁵¹. Manche Handbücher der Volkskunde und Religionsgeschichte gehen in der Tat fast achtlos an den Quellbezirken urchristlichen und frühchristlichen Lebens und jener Symbolmacht vorüber, die uns die Levante einhändigte. Auf diese organischen Zusammenhänge wurde von Köttling⁵² in seinen Untersuchungen zum altchristlichen Pilgerwesen und zu dessen antiken und alttestamentlichen Vorstufen und von H. Günter⁵³ in den Legenden-Studien erneut aufmerksam gemacht. Jedenfalls muß das an sich monumentale Werk von Hanns Bächtold-Stäubli einer scharfen Kritik unterliegen, wenn es bald da, bald dort, notwendige christliche Herkunftslinien und Deutungen beiseite schiebt. Schon sein Titel »*Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*« kennzeichnet dieses Werk als das Erbe eines Aufklärungszeitalters, das religiösen Riten und Formen mit Friedrich Nicolai, mit Anton von Bucher, mit Marcus Antonius Wittula hilflos gegenüberstand. Der Ergänzungsband von Bächtold-Stäubli hat notwendige Stichworte nicht behandelt, in jener literarischen Angstpsychose, die das Nazizeitalter mit sich führte. Ebenso wurde es furchtsam vermieden, die antinazistischen volkskundlichen Forschungen ausgiebig zu zitieren. So wurden grundlegende Arbeiten im Gebiet der religiösen Volkskunde, die im übrigen mehr oder minder profanes Brauchtum mit sich führten, überhaupt nicht aufgenommen⁵⁴.

⁵⁰ Günter, *Legende* 94.

⁵¹ S. Georg Schreiber, *Volkskunde einst und jetzt. Zur literarischen Widerstandsbewegung*. Festgabe für Alois Fuchs, herausgegeben von W. Tack (Paderborn 1950) 275—317.

⁵² *Peregrinatio Religiosa* 468 im Register.

⁵³ *Legende* 369 im Register, unter *Symbolik*.

⁵⁴ Dieserhalb habe ich manche Besprechungen mit Gerhard Lüdtkke, dem literarischen Schirmherrn von Bächtold-Stäubli, gehabt, die erkennen ließen, daß sich dieser in einer taktisch schwierigen Lage befand. Es war jene Zeit, in der man

Doch die Wissenschaft von den Symbolen strebt nach weiterem Wachstum. Ikonographie und Kunstwissenschaft, Kulturphilosophie und Theologie, Hagiographie und Siedlungsgeschichte, die Entwicklung des Handwerks und anderer Berufe sind wie manche sonstigen Zweige der Geisteswissenschaften daran interessiert⁵⁵. Dabei ist der Einwirkung aus dem Osten betont zu gedenken. Man hat für die Entstehungsgeschichte der Symbole mit gutem Grunde auf die Erklärung der Heiligen Schrift, im besonderen auf die neuplatonisch beeinflusste Exegese der alexandrinischen Schule hingewiesen, die über Hieronymus, Ambrosius, Gregor d. Gr. die mittelalterliche Symbolik wesentlich vorbereitete⁵⁶. Wiederum hat die Legende des Ostens fortgesetzt Sinnbilder, vorab der Bedrängung und Not entwickelt. »Im Legendären erkennt der Mensch seinen Nothelfer«⁵⁷. Manche Einzelheiten über die Wirkungsweise des orientalischen Symbols sind jedoch noch auszubreiten.

5. Die Legende

Unaufhaltsam fließt der Strom von Legenden vom Osten zum Westen. Dabei sind indische, fernöstliche, aber auch Quellgründe des vorderen Orients zu beachten und auf nähere Zusammenhänge immer noch zu erforschen. Typisch für diese Entfaltungen ist die Legende von Barlaam und Joasaph (Josaphat). Der heidnische Mönch in Indien meldet sich zu Wort, die Figur des Einsiedlers Barlaam erscheint. Das fruchtbare Motiv der Einsamkeit, das immer wieder auf einen Eroberungszug zum Westen (Eremiten und Reklusen) drängt, bricht auf. Die Bekehrung des Vaters will besonders erwähnt sein⁵⁸. Die Legende des hl. Johannes Guarin, des Einsiedlers und Büßers auf dem Montserrat (10. Jahrhundert), hat Alfons Zimmermann dahin angesprochen, sie sei morgenländischen Ursprungs. Sie sei keine andere als die des Metaphrastes vom hl. Einsiedler Jakob (AA SS Jan. 3, 485f.)⁵⁹. Gewiß zeigen sich verwandte Züge. Aber

angesichts der Beseitigung der kath.-theol. Fakultät in München noch eben erreichte, daß ein Forscher vom Range eines Michael Grabmann in Kürschners deutschem Gelehrten-Kalender 1940/41, in den Nachträgen aufgenommen wurde.

⁵⁵ S. noch Joseph Sauer, *Symbolik* = LThK 10, 929; Johann Peter Steffes, *Symbol* = ebd. 926f.; Georg Schreiber, *Symbol* = ebd. 927f.

⁵⁶ Sauer, *Symbolik*, mit manchen literarischen Verweisen, wozu nachzutragen ist ders., *Die Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters* (Freiburg i. Br. 1924); F. van der Meer, *Augustinus der Seelsorger* (Köln 1953) 297 315ff. 582.

⁵⁷ Günter, *Legende* 3.

⁵⁸ S. statt anderer B. Vandenhoff, *Barlaam* = LThK 1, 970f.; E. Kuhn, *Barlaam und Joasaph* = Abh. d. Bayer. Akad. d. Wiss., I. Kl., Bd. 20, 1 (München 1893); G. Moldenhauer, *Die Legende von Barlaam und Joasaph auf der Iberischen Halbinsel* (Halle 1929); F. Dölger, *Der epische Barlaamroman, ein Werk des hl. Johannes von Damaskos* (Ettal 1953).

⁵⁹ *Kalendarium Benedictinum* 2 (Metten 1934) 305.

der katalanische Einschlag ist doch sehr bedeutend. Zum mindesten handelt es sich um eine reizvolle Misch-Legende. Wir haben uns an anderer Stelle eingehender zu diesem Fragenbereich geäußert⁶⁰.

Die in solchen Stoffen wirksamen Motive haben bei Heinrich Günter in seiner Untersuchung über die Psychologie der Legende eine weitgehende Erläuterung gefunden. Motive werden hier auch als Wanderströme und Weltlegenden beobachtet. Aber es harret in den *Acta Sanctorum* und in verwandten Quellen ein riesenhaftes Material der näheren Bearbeitung, die die erzählerische Kraft des Ostens noch herausstellen muß. Dabei will eine kriegerische Note östlicher Heilbringer besonders beachtet sein, mit St. Theodor, St. Georg, St. Prokop, St. Mercur, St. Demetrius⁶¹. Doch kam von diesen Wehrheiligen nur St. Georg zu einer weitausgreifenden Verehrung und zu vielfältigem Brauchtum in mittelalterlichen Zeiten. Viele Legenden sind übrigens, wenn gewisse kultische Voraussetzungen nicht mehr eingehalten wurden und wenn das erbauliche Moment fortfiel, in die Sage und das Märchen abgeglitten (Niklas und der Dieb, das versteinerte Brot in Landshut⁶²).

Gewiß ein weiter Weg von orientalischen Ausgangspunkten zur Sammlung der Gebrüder Grimm. Aber es ist begreiflich, wenn die Höhle als einstige Residenz des Einsiedlers sich in der deutschen Sage zur Kirche umformt, die ein Hirt erbaut⁶³. Soviel nur an ersten Fragestellungen.

6. Der Einsiedler

Im Orient erstand die Gestalt des christlichen Einsiedlers. Sie wuchs in der Unfruchtbarkeit jener Wüste heraus, die ein besonderes Vorrecht des Morgenlandes ist. Dort in der weitgedehnten Einsamkeit, in der Zone eines heiligen Schweigens, das sich in der thebaischen und nitrischen Wüste und darüber hinaus einfand, verspürte man die Gottesnähe und Gottverbundenheit besonders stark. Dort weitete sich das innere Sehen zur inhaltsschweren Kontemplation. Dort wurde Weltflucht zur geistigen Freiheit und in einer heiligen Unruhe zum Streben nach Vollkommenheit. Die Wüste siegte über den Acker und das Grünland der Zivilisation.

⁶⁰ In der Abhandlung: *Der Montserrat im deutschen Erinnerungsbild* = Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft, 1. Reihe, Bd. 7 (Münster 1938) 259 ff.; ders., *Der heilige Berg Montserrat*. Ebd. Bd. 10 (im Druck).

⁶¹ Hippolyte Delehaye, *Les légendes grecques des saints militaires* (Paris 1909) 103 ss.

⁶² Günter, *Legende* 6.

⁶³ Georg Schambach und Wilhelm Müller, *Niedersächsische Sagen und Märchen* = Denkmäler deutscher Volksdichtung, herausgegeben von Will-Erich Peuckert, Bd. 1 (Stuttgart 1948) 41 f. Dazu Georg Schreiber, *Theologische Revue* 46 (1950) 35—38.

Die Figur des Wüstenvaters wanderte in das aufnahmebereite Bewußtsein des Mittelmeerraumes, der seiner geistigen Erneuerung wartete. Dieser Eremit der orientalischen Sandflächen und Dünenfelder wirkte als Anreiz, irgendwelche abendländische Nachfolge zu üben, wurde also zum Muster neuer Anachoreten, wurde zum speculum besonderer Tugenden, um in den Sprachgebrauch des Hochmittelalters einzumünden⁶⁴. Nur traten an die Stelle der Wüste nunmehr im europäischen Raum der Wald, das Dickicht, die Wildnis. Doch fand sich neben dem Forst als refugium die Insel der mediterranen und nördlichen Meere ein.

Diese zunächst unwirtlich erscheinenden Schauplätze boten den Rahmen für die gottbezogene Einsamkeit. Aber in diesen loca deserta wird gleichzeitig ein Kampfplatz abgesteckt. Dort breitet sich jene Arena aus, in der der solitarius mit schlaun und erbitterten Widersachern streitet, nämlich mit jenen Dämonen, die die Wüste als ihre Heimat betrachten und die dort die Erprobung der sittlichen Tüchtigkeit vornehmen, also die tentatio probationis. Das ungeordnete Triebleben, die quälende Unruhe, die sich aufdrängende Begierlichkeit, angefacht durch den Versucher, schaffen den Gegensatz zu einer asketischen Pflichtenlehre, die ihren ersten Anstieg und Frühling erlebt. Diese unvermeidliche Auseinandersetzung vollzieht sich in Anfechtungen, in Einflüsterungen, sogar in Gewaltakten der Dämonen. Dabei wird selbst die Geschichte des Dialogs berührt, was die Forschung — ebenso wie den überlegenen Dialog des Martyrers mit dem Richter — noch herauszuarbeiten hat. Aber in diesem Geisteskampf, in diesem Ringen in eremo bleibt der urwüchsige Anachoret Sieger, da er seine Einwilligung zur Sünde versagt, vielmehr demütig auf die Gnade des Herrn vertraut. So wird Gotteskraft, die die dem Eremiten geläufigen Psalmen versprechen, zum Erlebnis des widerstehenden und sich festigenden Einsiedlers. So wird dieser solitarius, was auch die Legende vom standhaften ägyptischen Anachoreten Daniel bezeugt⁶⁵, zum athleta Christi und zum unblutigen Martyrer⁶⁶.

In diese Zusammenhänge weist uns das Leben des hl. Antonius d. Gr. (gest. 356/357), das Athanasius, der Patriarch von Alexandrien (gest. 373), für den Westen schrieb. In diesem größten Denkmal altchristlichen Asketen­tums beugt sich die Weltstadt und das Wissenschaftszentrum des westlichen Nildeltas vor der schweigenden und doch so beredsamen Wüste, die mit dem Wüstenvater eine hohe Persönlichkeitskultur aufbereitet und heroische Züge festhält. Mehr als das. Athanasius händigt seinem Zeitalter, aber darüber hinaus vielen christlichen Epochen die beherrschende Vorlage

⁶⁴ Die orientalischen Frühstufen der Einsamkeit sind bei Karl Vossler, *Poesie der Einsamkeit in Spanien* (München 1940) gestreift (S. 122 196 217), aber nicht voll ausgewertet. Dazu Georg Schreiber, *Theologische Revue* 40 (1941) 115 bis 119.

⁶⁵ Günter, *Legende* 97.

⁶⁶ Heinrich Güttenberger, *Der Einsiedler in Geschichte und Sage* (Wien 1928) 2 ff.; Romuald Bauerreiss, *Einsiedler* = LThK 3, 604—606.

für die ersten Heiligenleben ein⁶⁷. Dazu treten gewiß später andere Viten, die das Mönchsleben als Gemeinschaftsleben erörtern; vorab will die Biographie des Pachomius, des Gründers der Zönobiten (gest. 346), erwähnt sein. Eine ganz organische Ausweitung. Drängt doch alles Eremitentum mehr oder weniger auf ein Jüngertum und eine Brüdergemeinde, die sich bereits bei Antonius d. Einsiedler einfindet. Immer wieder tritt also zur eremos der Brückenschlag der Mitteilsamkeit, die sich belehrend und erziehend einem Nachwuchs mitteilt.

Die Wirkung dieser eremitischen und zönobitären Frühstufen, die vom Orient her sich in den verschiedensten Verzweigungen mitteilen, ist in Hinsicht auf das Abendland geradezu unermeßlich. Vorab wissen Italien und die Gebiete der Gallia christiana um solche Einflüsse. Sie ziehen sich selbst bis zum spanischen Retiro und italienischen Ritiro⁶⁸.

Das Antoniusleben des Athanasius und die ägyptische *Historia monachorum* und verwandte Mönchsdarstellungen und Florilegien fanden in der Tat im westlichen Mittelmeer ihre Übertragungen und Fortsetzungen, mit den verschiedensten Nuancierungen und Ausweitungen⁶⁹. Man nehme statt vieler Hinweise nur die lateinische Übertragung der »Mönchsgeschichte« des Rufinus von Aquileja (gest. 410), die dem abendländischen Reiseroman Wege wies⁷⁰. Manches über diese literarische Einflußnahme, die der Osten auf den Westen ausübte, ist noch aufzustellen, selbst in den Gebieten der historischen Volkskunde. Man mag nur des Zauberbuches gedenken, das fälschlich Albertus Magnus zugeschrieben wird⁷¹. Es führt »ägyptische Geheimnisse für Menschen und Vieh, für Städte und Landleute« mit sich. Selbst in diesen und anderen Fernwellen und Ausläufern äußert sich noch ein volkhafter Respekt vor den Überlieferungen des Nilstromes. Aber auch organisatorisch und im Verfassungsleben (Mönchsregeln) wirkt der vordere Orient als Traditionsmacht. Die Eremitage der Wüste spiegelt sich ja noch in der abendländischen Zelle des Klausners oder in den Hütten einer walddhaften Einsiedlerkolonie. Ja, das Frühstadium großer abendländischer Religiosenverbände, so der Kartäuser und Kamaldulenser, der Serviten und Augustiner-Eremiten, aber auch anderer Genossenschaften, ist mehr oder minder im orientalischen Asketenideal verwurzelt, wenn sich auch

⁶⁷ Marcel Viller und Karl Rahner, *Ascese und Mystik in der Väterzeit* (Freiburg i. Br. 1939) 85 ff.; Günter, *Legende* 338 im Register unter »Antonius«; H. Dörries, *Die Vita Antonii als Geschichtsquelle* = Nachr. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. (1949); I. List, *Das Antoniusleben des hl. Athanasius d. Gr.* (Athen 1930).

⁶⁸ Darüber handelt demnächst Constantin Pohlmann, *Kanzel und Ritiro. Der Volksprediger Leonhard von Porto Maurizio*. Ein Beitrag zur Predigt, Frömmigkeit und Kulturgeschichte Italiens (Werl 1954).

⁶⁹ Viller und Rahner, *Ascese* 110 ff.

⁷⁰ Ebd. 110.

⁷¹ Helm, *Ägyptische Geheimnisse* = Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch* 3, 453. S. noch ebd. 7 im Register unter »Ägyptische Tage«.

manche Zwischenglieder einschalten. So ist die Wüste im Grunde genommen die Wiege des abendländischen Zönobitentums. Das sind kulturell bedeutsame Erlebnisse einer Genossenschaftsentwicklung wie einer reifen den Persönlichkeitskultur. Demgegenüber erscheinen manche Schlachten des christlichen Altertums und der Völkerwanderung als zweitrangig.

Selbst in die mittelalterlichen Papsturkunden strömt ein orientalisches Motiv ein. Findet sich doch in der Sammlung *Formulae des Liber Provincialis*, des Kanzleibuches des 15. Jahrhunderts, das *privilegium commune* für die Templer (*Magistro militie templi, quod Jerosolimis situm est, eiusque fratribus tam presentibus quam futuris in perpetuum*) ein, eine Bestimmung, die der *loca deserta* gedenkt. Dabei war wohl zunächst an die palästinensische Einöde, aber später an das abendländische Novalland gedacht, wenn es in Hinsicht auf die kommende Siedlungstätigkeit des Ordens hieß: »Sic quando vero *loca deserta fuerint eidem venerabili domui ab aliquo pia devotione collata, liceat vobis ibidem edificare villas ecclesias et cimiteria ad opus hominum ibidem manentium fabricare, ita tamen ut in vicinia illa abbatia vel religiosorum virorum collegium non existat, que ob hoc valeat perturbari*«⁷². Das gleiche Indult zeigen die beiden anderen palästinensischen Ritterorden, nämlich die Johanniter (*Magistro et fratribus hospitalis Jerosolimitani tam presentibus quam futuris religiosis viris etc.*⁷³) und der Deutschorden (*Hermanno magistro religiose fraternitatis hospitalis sancte Marie Theotonicorum Jerosolimitani eiusque fratribus tam presentibus quam futuris imperpetuum*⁷⁴). So trat die Levante in das abendländische Privilegienrecht. So ernteten die Ritterorden eine Frucht der Kreuzzugsidee. Für das *privilegium commune* anderer religiöser Verbände sind die *loca deserta* nicht nachweisbar.

In der Kette orientalischer Motive, die auf Spanien wirkten, will jedoch beachtet sein, daß auch der Orden von Santiago eine gleiche Vergünstigung in Sachen der *loca deserta* empfing: »Wenn ihr aber zu verlassenem Orten oder in das Land der Sarazenen selbst kommt und dort von neuem Kirchen (*de novo ecclesias*) erbaut, so sollen sich jene Kirchen voller Freiheit erfreuen (*plena gaudeant libertate*) und nicht durch Zehntansprüche oder irgendwelche andere Forderungen des Bischofs beschwert werden«⁷⁵.

Mit diesem Hinweis sei auch Karl Vossler ergänzt, der hie und da morgenländischer Einflüsse auf Spanien gedenkt⁷⁶.

⁷² Michael Tangl, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500* (Innsbruck 1894) 245, nr. 18.

⁷³ Ebd. 247, nr. 4.

⁷⁴ Ebd. 249, nr. 19. Dazu vgl. Schreiber, *Kurie und Kloster* 2, 383f.

⁷⁵ Delaville de Roulx, *Cartulaire général de l'ordre des Hospitaliers de St. Jean de Jérusalem*. I (Paris 1894) 102 (Jaffé-Loewenfeld 7823). Dazu Schreiber, *Kurie und Kloster* 2, 24 und im Register S. 429 unter »*loca deserta*«. Damit sei auch Du Cange, *Glossarium*, ergänzt.

⁷⁶ *Spanien und Europa* (München 1952).

Das Bewußtsein ist im Abendland wach geblieben, man müßte sich das Muster für anachoretische und zönotäre Lebensformen im Orient erbitten. Immer wieder klopfte man dort an. Für viele andere will jener Honoratus (gest. 429) erwähnt sein, der das berühmte Zönotium Lérin an der Küste der Provence als Inselkloster gründete⁷⁷, das eine Mönchsschule hervorrief. Man mag diese Linie der Ausreisen zum Orient weiter ergründen. Die Gallia christiana öffnete in insularen Vorposten und an der Rhonemündung Eingangspforten für levantinische Asketen, was die Lazaruslegende sinnfällig dartut^{77a}. Wiederum will die Überlieferung wissen, daß Bischof Patiens, Schüler des hl. Johannes Evangelist, von Jerusalem kommend, in Metz die Sprache des dortigen Volkes redete^{77b}.

Das alles führt überdies in den Problemkreis des Wander-Eremiten. Diesen kennt bereits das älteste Anachoretentum. Antonius der Einsiedler hat mehrfach seinen Aufenthaltsort gewechselt. Aufenthaltloses Wüstenwandertum des Orients reichte der späteren asketischen Heimatlosigkeit der Iroschotten die Hand⁷⁸. Dazu tritt jener Einsiedler, der als Pilger Kultstätten besucht. Man nehme nur für das Hochmittelalter jenen Petrus von Amiens (gest. 1115), dessen Pilgertum mit dem ersten Kreuzzug verflochten ist, wiederum jenen Anachoreten Wilhelm, der im beginnenden 12. Jahrhundert nach vielen Pilgerfahrten in Windberg bei Straubing lebte⁷⁹. Eine erweiterte Liste dieser vielen wallfahrenden solitarii, die den Orient aufsuchten, ist erwünscht.

Diese orientalischen Eremiten haben bereits bei Antonius d. Gr. das Gesicht des gütigen, des verstehenden, des erzieherischen Anachoreten; zum schlichten Herzen tritt eine weite Sicht. Diese Haltung bezeugt die Figur des Einsiedlers Trevrizent, der den noch unerfahrenen Parzival auf einen Lebensweg weist, den dieser mutvoll und entschlossen betritt. Diese Züge des belehrenden und tröstenden Klausners teilen sich selbst noch dem Porträt mit, das Grimmelshausen im Simplicius Simplicissimus von jenem Waldbruder und einstigen Edelmann entwirft, der den Simplicissimus erzieht, ohne allerdings zu wissen, daß es sein eigener Sohn ist⁸⁰. Übrigens haben sich diesem Barockroman ältere spanische Motive mitgeteilt. Dabei mag man beachten, daß die iberische Peninsula, wie bereits angedeutet, eine starke Aufgeschlossenheit für orientalische Herkunftslinien aufwies,

⁷⁷ Viller und Rahner, *Azese* 193. P. Courcelle, *Les lettres grecques en Occident: de Macrobe à Cassiodore* (Paris 1948).

^{77a} F. Dölger, *Johannes »von Euboia«* = AnBoll 68 (1949) 19.

^{77b} Günter, *Legende* 100.

⁷⁸ Hans Frhr. von Campenhausen, *Die asketische Heimatlosigkeit im altkirchlichen und frühmittelalterlichen Mönchtum* (1930); Louis Gougaud, *Les Saints irlandais hors d'Irlande* = Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, fasc. 16 (Louvain-Oxford 1936).

⁷⁹ A. Sturm, *Wilhelm* = LThK 10, 914 f. mit Hinweis auf AA SS Apr. II (1675) 748; MG. SS. XVII, 651.

⁸⁰ H. J. Chr. v. Grimmelshausen, *Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus*.

was neuerdings an anderen Stellen bearbeitet wurde⁸¹. Man nehme nur den im Osten gewordenen Annakult und das Jakobusgrab in Santiago. Andererseits verlangt Teresa von Avila, daß ihre Schwestern die innere und äußere Einsamkeit pflegen, also wirklich »Einsiedler« sind⁸². Dazu gedenke man der zahlreichen Einsiedeleien am heiligen Berg Montserrat. Ihre Namen verraten zum guten Teil Beziehungslinien zum Orient mit den Titelheiligen Johannes der Täufer, Antonius d. Gr., Hieronymus, Onuphrius, Anna, Katharina⁸³. Wenn ebenso dort die Einsiedelei St. Timotheus erwähnt ist, mag man daran denken, daß bereits der Pilgerführer des Theodosius das Timotheusgrab in Ephesus als Wallfahrtsziel hinstellt⁸⁴.

Es will auch der sündige Eremit erwähnt sein, der während seines Einsiedlerdaseins der Versuchung erliegt und fällt. Hier meldet sich wiederum der Orient zuerst zum Wort, mit dem Einsiedler Jakob am Berg Karmel. Dieses faustisch vertonte Motiv gehört aber ebenso dem katalanischen Raum, näherhin dem Montserrat an⁸⁵. Wiederum weiß Jakobus de Voragine in seiner *Legenda aurea* (geschrieben zwischen 1245 und 1273) von einer Teufelsszene, in der Satan andere Teufel wegen ungenügender Leistungen geißeln läßt. Aber ein vierter Teufel weiß zu berichten, daß er sich vierzig Jahre mit einem Einsiedler abmühte, bis er ihn endlich zu einer Fleischesünde verführte. Da erhebt sich Satan, steigt vom Thron, küßt den Dämon, setzt ihm eine Krone auf und erklärt: »Eine große Sache hast Du tapfer ausgeführt und mehr als alle geleistet«⁸⁶.

Doch nicht minder nachdrücklich wird, wie bereits angedeutet, das Motiv des standhaften Einsiedlers behandelt, der sich selbst bewahrt und andere aus dieser Gefahrenzone errettet⁸⁷. So sieht ihn auch das altfranzösische Heldenepos, das ihn als saint home anspricht, der Ehrfurcht verdient⁸⁸.

(Fortsetzung folgt.)

⁸¹ Manche Hinweise bei Georg Schreiber, *Deutschland und Spanien. Volkskundliche und kulturkundliche Beziehungen* = Forschungen zur Volkskunde, herausgegeben von G. Schreiber, H. 22—24 (Düsseldorf 1936) im Register unter »Antonius der Einsiedler«, »Palästina« u. a. Anderes bei Vossler, *Spanien und Europa* 118 über morgenländische Lebensweisheit.

⁸² Hildegard Wach, *Theresia von Avila* (Wien 1949) 147f.

⁸³ Dazu Schreiber, *Der heilige Berg Montserrat* (im Druck).

⁸⁴ Kötting, *Peregrinatio Religiosa* 360f.

⁸⁵ S. oben.

⁸⁶ Günter, *Legende* 19f. Dazu auch Anton Mayer, *Der Heilige und die Dirne* = Blätter f. d. Bayer. Gymn.-Schulw. 67 (1931) 73—96.

⁸⁷ Ebd. 56.

⁸⁸ Merk, *Heldenepos* 221.